

GÜNTER EICH

Träume

~~Verlag~~

SUHRKAMP VERLAG

(1953)

TRÄUME

Der erste Traum

URALTER
URALTE
ENKEL
FRAU
KIND

Der zweite Traum

MANN
FRAU
HERR
DAME
KIND

Der dritte Traum

VATER
MUTTER
NACHBARIN
BOB
ELSIE
BÜRGERMEISTER
STIMME

Der vierte Traum

ANTON
WASSILIJ
KOCH

Der fünfte Traum

MUTTER
TOCHTER
BILL
ANSAGER
PROFESSOR

*Ich beneide sie alle, die vergessen können,
die sich beneidigt schlafen legen und keine Träume haben.
Ich beneide mich selbst um die Augenblicke blinder
Zufriedenheit:*

erreichtes Urlaubsziel, Nordseebad, Notre Dame,

roter Burgunder im Glas und der Tag des Gebaltsempfangs.

Im Grunde aber meine ich, daß auch das gute Gewissen

nicht ausreicht,

und ich zweifle an der Güte des Schlafes, in dem wir uns

alle wiegen.

Es gibt kein reines Glück mehr (— gab es das jemals? —),

und ich möchte den einen oder andern Schläfer aufwecken

können

und ihm sagen, es ist gut so.

Fuhrest auch du einmal aus den Armen der Liebe auf,

weil ein Schrei dein Ohr traf, jener Schrei,

den unaufhörlich die Erde ausschreit und den du

für Geräusch des Regens sonst halben magst oder das

Rauschen des Winds.

Sieh, was es gibt: Gefängnis und Folterung,

Blindheit und Lähmung, Tod in vieler Gestalt,

den körperlosen Schmerz und die Angst, die das Leben meint.

Die Seufzer aus vielen Mündern sammelt die Erde,

und in den Augen der Menschen, die du liebst, wohnt die

Bestürzung.

Alles, was geschieht, geht dich an.

In der Nacht vom 1. zum 2. August 1948 hatte der Schlossmeister Wilhelm Schulz aus Rügenwalde in Hinterpommern, jetzt Gütersloh in Westfalen, einen nicht sonderlich angenehmen Traum, den man insofern nicht ernst nehmen muß, als der inzwischen verstorbene Schulz nachweislich magenleidend war. Schlechte Träume kommen aus dem Magen, der entweder zu voll oder zu leer ist.

Ein langsam fahrender Zug. Die Stimmen im Waggon.

URALTER: Es war vier Uhr nachts, als sie uns aus den Betten holten. Die Standuhr schlug vier.

ENKEL: Du erzählst immer dasselbe. Das ist langweilig, Großvater.

URALTER: Aber wer war es, der uns holte?

ENKEL: Vier Männer mit undurchdringlichen Gesichtern, nicht wahr? So wärmst du uns deine Vergangenheit jeden Tag auf. Sei still und schlaf!

URALTER: Aber wer waren die Männer? Gehörten sie zur Polizei? Sie trugen eine Uniform, die ich nicht kannte. Es war eigentlich keine Uniform, aber sie hatten alle vier die gleichen Anzüge.

URALTER: Ich glaube bestimmt, daß es die Feuerwehr war.

URALTER: Das sagst du immer. Aber warum sollte einen die Feuerwehr nachts aus dem Bett holen und in einen Güterwagen sperren?

URALTER: Es ist nicht merkwürdiger, als wenn es die Polizei gewesen wäre.

URALTER: Mit der Zeit gewöhnt man sich daran. Das Leben, das wir bis zu jenem Tag geführt hatten, war eigentlich viel merkwürdiger.

FRAU: Weiß Gott, es muß ziemlich merkwürdig gewesen sein.

URALTER: Am Ende ist das Dasein im Güterwagen das gewöhnliche?

URALTER: Still, das darfst du nicht sagen.

FRAU: Ja, seid still da! Dieses dumme Geschwätz!

Leiser. Komm näher, Gustav, wärme mich.

ENKEL: Ja.

URALTER: Es ist kalt. Rück auch näher, Altel!

URALTER: Ich taue nicht mehr viel zum Wärmen.

URALTER: Wie lange ist es her, daß wir unser Haus verlassen mußten? Wielangestehst, daß wir in diesem Wagen fahren?

URALTER: Keine Uhr, kein Kalender, — aber die Kinder sind inzwischen groß geworden, und die Enkel sind groß geworden, und wenn es etwas heller ist —

URALTER: Du meinst, wenn Tag draußen ist.

URALTER: — wenn es etwas heller ist und ich dein Gesicht sehen kann, lese ich aus den Falten, daß du ein alter Mann bist und ich eine alte Frau.

URALTER: Es sind sicher an die vierzig Jahre her.

URALTER: Ja, so lange ungefähr. Leg deinen Kopf auf meinen Arm. Du liegst so hart.

URALTER: Ja, danke.

URALTER: Kannst du dich erinnern: Es gab etwas, was wir Himmel nannten und Bäume.

URALTER: Hinter unserm Haus stieg der Weg etwas an bis zum Waldrand. Auf den Wiesen blühte im April der Löwenzahn.

URALTER: Löwenzahn, — was du für merkwürdige Wörter gebrauchst!

URALTER: Löwenzahn, erinnere dich doch, eine gelbe Blume, die Wiesen waren gelb davon, in den Stengelwänden war ein milchiger weißer Saft. Und wenn er abgeblüht war, saßen wollige weiße Kugeln auf den Stengeln, und der gefederte Same flog davon, wenn man hineinblies.

URALTER: Ich hatte das ganz vergessen, aber jetzt erinnere ich mich.

URALTER: Und Erinnerst du dich an die Ziege, die wir im Stall hatten?

URALTER: Die weiß ich noch. Ich molk sie jeden Morgen.

URALTER: Im Schlafzimmer stand der Kleiderschrank, und ich hatte einen dunkelblauen guten Anzug darin. Warum denke ich daran? Als ob der dunkelblaue Anzug das Wichtigste, das Beste gewesen wäre!

URALTER: Was war das Beste?

URALTER: Alles war gut, die Akazie vorm Haus und die Himbeeren am Zaun.

URALTER: Das Beste war, daß wir glücklich waren.

URALTER: Aber wir wußten es nicht.

URALTER: Wie hieß die Blume, von der du vorhin sprachst, die gelbe?

URALTER: Löwenzahn.

URALTER: Löwenzahn, ja, ich erinnere mich.

Ein Kind beginnt zu weinen.

URALTER: Was hat die Kleine?

FRAU: Was hast du, Frieda?

KIND: Sie sprechen immer von gelben Blumen.

ENKEL: Sie sprechen immer von Sachen, die es nicht gibt.

KIND: Ich möchte eine gelbe Blume haben.

ENKEL: Das kommt von deinem Gerede, Großvater. Das Kind will eine gelbe Blume haben. Niemand von uns weiß, was das ist.

FRAU: Es gibt keine gelben Blumen, mein Kind.

KIND: Aber sie erzählen es immer.

FRAU: Das sind Märchen, mein Kind.

KIND: Märchen?

FRAU: Märchen sind nicht wahr.

URALTER: Das solltest du dem Kind nicht sagen. Es ist doch wahr.

ENKEL: Dann zeig sie her, die gelbe Blume!

URALTER: Ich kann sie nicht zeigen, das weißt du.

ENKEL: Es ist also Lüge.

URALTER: Muß es deswegen Lüge sein?

ENKEL: Nicht nur die Kinder, uns alle machst du verrückt mit deinen Erzählungen. Wir wollen diese Märchen nicht kennen, wollen nicht wissen, was du dir Tag und Nacht zusammenträumst.

URALTER: Es ist nicht geträumt. Es ist das Leben, das ich früher geführt habe. Stimmt das nicht, Alte?

URALTER: Ja, es stimmt.

ENKEL: Gleichgültig, ob es stimmt oder nicht, meinst du, wir werden glücklicher davon, wenn du uns erzählst, daß es einmal schöner war und daß es irgendwo schöner ist als bei uns? Daß es etwas geben soll, was du gelbe Blume nennst, und irgendwelche Wesen, die du Tiere nennst, und daß du auf etwas geschlafen hast, was du Bett nennst, und daß du etwas getrunken hast, was du Wein nennst? Alles Wörter, Wörter, — was sollen wir damit?

URALTER: Man muß es wissen, man kann nicht aufwachsen ohne eine Ahnung von der wirklichen Welt.

ENKEL: Es gibt keine andere Welt außer dieser hier.

URALTER: Außer diesem Käfig, in dem wir leben? Außer diesem ewig rollenden Eisenbahnwagen?

ENKEL: Einen schwachen Wechsel von Hell und Dunkel, sonst nichts.

URALTER: Und dieser schwache Lichtschein, woher kommt er? ENKEL: Durch die Klappe, durch die man uns das Brot herinschiebt.

URALTER: Das schimmelige Brot.
 ENKEL: Brot ist immer schimmelig.
 URALTER: Weil du kein anderes kennst.
 URALTER: Nun hör zu, mein Enkel: Wer aber schiebt das Brot herein?
 ENKEL: Ich weiß es nicht.
 URALTER: Also gibst es doch etwas außer diesem Raum, wo wir sind.
 ENKEL: Gewiß: aber es wird nicht besser sein als das hier.
 URALTER: Es ist besser.
 ENKEL: Wir wissen nichts davon und wollen keine Phantasien darüber hören. Das hier ist unsere Welt, in der leben wir. Sie besteht aus vier Wänden und Dunkelheit und rollt irgendwohin. Ich bin sicher, daß draußen nichts anderes ist als die gleichen dunklen Räume, die sich durch die Finsternis bewegen.
 FRAU: Er hat recht.
 STIMMEN: Ja, er hat recht.
 FRAU: Wir glauben nicht an die Welt, von der ihr immer redet. Ihr habt sie nur geträumt.
 URALTER: Haben wir nur geträumt, Alee?
 URALTER: Ich weiß nicht.
 FRAU: Schaut euch um: keine Spur von eurer Welt.
 URALTER: Wenn sie nun recht hätten? Mein Gott, es ist lange her. Vielleicht habe ich wirklich alles geträumt, den blauen Anzug, die Ziege, den Löwenzahn —
 URALTER: — und ich weiß das alles nur von dir —
 URALTER: Aber wie kamen wir in diesen Wagen? War es nicht vier Uhr nachts, als sie uns aus den Betten holten? Ja, die Standuhr schlug vier.
 ENKEL: Jetzt fängst du die Geschichte von vorn an, Großvater.
Das Kind beginnt wieder zu weinen.
 FRAU: Was ist, mein Kind?

150

KIND: Da, schaut doch, da, am Boden!
 ENKEL: Ein glühender, glänzender Stab. Aber — man kann ihn nicht anfassen. Er besteht aus nichts.
 URALTER: Ein Lichtstrahl. Irgendwo hat sich ein Loch in der Wand gebildet, und ein Sonnenstrahl fällt herein.
 FRAU: Ein Sonnenstrahl, was ist das?
 URALTER: Glaubst ihr mir jetzt, daß draußen etwas anderes ist als hier?
 URALTER: Wenn ein Loch in der Wand ist, müßte man hinschauen können.
 ENKEL: Gut, ich schaue hinaus.
 URALTER: Was siehst du?
 ENKEL: Ich sehe Dinge, die ich nicht verstehe.
 FRAU: Beschreib sie.
 ENKEL: Ich weiß nicht, welche Wörter dazu gehören.
 FRAU: Warum schautst du nicht weiter hinaus?
 ENKEL: Nein, ich habe Angst.
 FRAU: Ist es nicht gut, was du siehst?
 ENKEL: Es ist fürchterlich.
 URALTER: Weil es neu ist.
 ENKEL: Wir wollen das Loch verschließen.
 URALTER: Wie? Wollt ihr die Welt nicht sehen, wie sie wirklich ist?
 ENKEL: Nein, ich habe Angst.
 URALTER: Laßt mich hinaussehen.
 ENKEL: Sieh hinaus, ob es die Welt ist, von der du immer sprichst.
Pause.
 URALTER: Was siehst du?
 URALTER: Das ist die Welt draußen. Sie fährt vorbei.
 URALTER: Siehst du den Himmel, siehst du Bäume?
 URALTER: Ich sehe den Löwenzahn, die Wiesen sind gelb davon. Da sind Berge und Wälder, — mein Gott!
 ENKEL: Kannst du das ertragen zu sehen?

151

URALTER: Aber — *zögernd* — aber etwas ist anders.

FRAU: Warum siehst du nicht mehr hinaus?

URALTER: Die Menschen sind anders.

URALTER: Was ist mit den Menschen?

URALTER: Vielleicht täusche ich mich. Sieh du hinaus!

URALTER: Ja.

Pause.

URALTER: Was siehst du?

URALTER *erschrocken*: Es sind keine Menschen mehr, wie wir sie kannten.

URALTER: Siehst du es auch?

URALTER: Nein, ich will nicht mehr hinaussehen. *Flüsternd.* Es sind Riesen, sie sind so groß wie die Bäume. Ich habe

Angst.

URALTER: Wir wollen das Loch verschließen.

ENKEL: Ja, wir wollen es verschließen. So.

FRAU: Gott sei Dank, daß es wieder ist wie vorher.

URALTER: Es ist nicht wie vorher.

URALTER: Der Gedanke an die gelben Blumen macht mich frösteln.

URALTER: An was können wir jetzt noch denken?

URALTER: Die Erinnerungen machen mir Angst.

ENKEL: Seid still! Merkt ihr nichts?

Pause.

FRAU: Was?

Das Kind fängt wieder an zu weinen.

URALTER: Was hast du, Frieda?

ENKEL: Merkt ihr es nicht? Etwas hat sich verändert.

URALTER: Ja, die Welt draußen.

ENKEL: Nein, hier bei uns.

Pause, während der man deutlich das Rollen der Räder hört.

FRAU: Warum hast du geweint, mein Kind?

KIND: Ich weiß nicht.

152

ENKEL: Etwas hat sich verändert. Das Kind hat es gemerkt.

URALTER: Ich weiß, was es ist. Spürt ihr es nicht?

FRAU *flüsternd, voll Entsetzen*: Wir fahren schneller.

URALTER: Ja, wir fahren schneller.

Pause.

Das Rollen der Räder beschleunigt sich etwas.

URALTER: Was kann das bedeuten?

FRAU: Ich weiß nicht was, aber bestimmt nichts Gutes.

URALTER: Ihr müßt herausfinden, ob die Geschwindigkeit nun so bleibt.

ENKEL: Oder?

URALTER: Oder ob sie noch größer wird.

URALTER: Hordt!

Pause.

Das Rollen der Räder beschleunigt sich weiter.

URALTER *flüsternd*: Es wird immer schneller.

FRAU: Ja, es wird immer schneller.

Das Rollen der Räder beschleunigt sich und wird lauter.

URALTER: Ich glaube, es geschieht ein Unglück. Hilft uns denn niemand?

ENKEL: Wer?

Das Zuggeräusch schwillt zu höchster Lautstärke an, entfernt sich dann in großer Geschwindigkeit und verlingt immer ferner.

153

Denke daran, daß der Mensch des Menschen Feind ist
und daß er sinn auf Vernichtung.

Denke daran immer, denke daran jetzt,

während eines Augenblicks im April,

unter diesem verhangenen Himmel,

während du das Wachstum als ein feines Knistern zu hören

glaubst,

die Mägde Disteln stechen

unter dem Lerchenlied,

auch in diesem Augenblicke denke daran!

Während du den Wein schmeckst in den Kellern von

Randersacker

oder Orangen pfückst in den Gärten von Alicante,

während du einschläfst im Hotel Miramar nahe dem Strand

von Taormina,

oder am Allerseelentage eine Kerze entzündest auf dem

Friedhof in Feuchtwangen,

während du als Fischer das Netz aufholst über der

Doggerbank,

oder in Detroit eine Schraube vom Fließband nimmst,

während du Pflanzen setzt in den Reis-Terrassen von

Szetschuan,

auf dem Maultier über die Anden reitest, —

denke daran!

Denke daran, wenn eine Hand dich zärtlich berührt,

denke daran in der Umarmung deiner Frau,

denke daran beim Lachen deines Kindes!

Denke daran, daß nach den großen Zerstörungen

jedermann beweisen wird, daß er unschuldig war.

Denke daran:

Nirgendwo auf der Landkarte liegt Korea und Bikini,

aber in deinem Herzen.

Denke daran, daß du schuld bist an allem Entsetzlichen,

das sich fern von dir abspielt —